

Auf der Suche nach der Wahrhaftigkeit

Der Weg auf der Suche nach der Wahrhaftigkeit ist einer der Schwersten den man sich überhaupt vorstellen kann. Aber, der ihn geht, sucht ihn sich nicht selber aus, er befindet sich ganz plötzlich auf diesem Weg und so sehr er auch versucht, wieder herauszukommen, es ist ein Irrgarten, es gibt kein Entrinnen, jede Abzweigung, jeder Schleichweg, alle Wege führen wieder auf diesen steinigen schwierigen Weg zurück. Geleitet wird der Suchende von einem hellen Schein, der in guten und dunklen Zeiten durch alle Unwägbarkeiten hindurchscheint und der ihn immer wieder auf seinen Weg zurückholt.

Es gibt viele Menschen, die auf diesem Wege sind. Sie erkennen einander an dem Feuer, daß aus ihren Augen leuchtet. Viele versuchen dieses Feuer zu verstecken, weil sie die Unannehmlichkeiten und die üble Nachrede derer, die ohne dieses wärmende Licht durchs Leben gehen müssen oder wollen, fürchten. Andere haben eine Fackel angezündet und laufen mit ihr durch die dunkle Nacht und entzünden ein Licht nach dem anderen. Sie freuen sich dann an dem gemeinsamen Feuer und bekommen hier die Kraft und Nahrung die sie auf ihrem Wege benötigen. Man nennt sie Gemeinschaften. Und ich glaube, es ist ganz unerheblich welche theoretischen Inhalte in diesen Gemeinschaften wichtig sind. Erheblich sind meines Ermessens, daß sie von dem Weg der Wahrhaftigkeit nicht abkommen, und daß sie nichts für sich allein, sondern alles für ihre Gemeinschaft erreichen wollen. Für mich ist es unerlässlich, daß eine Gemeinschaft Gewalt verabscheut und die Rechte aller Menschen akzeptiert.

So will ich anhand von herausragenden Menschen in meiner Lebensbiografie, Menschen schildern, die durch ihre Mitwirkung meinem Leben eine positive Richtung gegeben haben, oder dabei mitgewirkt haben, daß ich mich entwickeln konnte, meiner eigenen Mitte zu. Ich werde sie beschreiben, so wie ich sie wahrgenommen habe. Natürlich ist dies eine fürchtbar subjektive Geschichte, aber ich bin nun mal nur zu subjektiver Erzählweise befähigt.

1. Kapitel, Anna
2. Kapitel, Helmuth
3. Kapitel, Max
4. Kapitel Karl Otto
5. Kapitel, Lisa
6. Kapitel, Hermann
7. Kapitel, Robert
8. Kapitel, Uli
9. Kapitel, Fazit

1. Kapitel Anna

Mein erster Eindruck von Anna waren ihre überaus gütigen Augen, mit denen sie mich bei unserer ersten Begegnung anschaute. Sie war eine große, aufgerichtete Frau, Anfang siebzig. Ihr Gesicht war gefurcht, ihre Stimme dunkel und rau. Ihre Hände waren abgearbeitet und knochig.

Sie vermittelte mir zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl, ich sei etwas besonderes, nur weil ich ihrem jüngsten Sohn so ähnlich war.

Gerne saß ich ihr gegenüber in ihrer Schlafkammer, wo sie still an ihrem Tisch saß und in der Zeitung oder in der zerfledderten Bibel las. Sie stöhnte oft bei der für sie sehr ungewohnten Lektüre dieses dicken Buches und verweilte auch nie lange dabei. Die Zeitung las sie viel gründlicher und hatte zu jedem Artikel einen mehr oder weniger bissigen Kommentar, kannte sie doch alle die da in der Zeitung standen, persönlich, denn sie war lange Zeit Bewohnerin des kleinen Städtchens. "Du mußt nicht alles glauben, was da drin steht", meinte sie dann zu mir gewandt, "die Leute sind ganz anders." Ich will dir mal ein Beispiel sagen, als ich gestern beim Kaufmann war, erzähle er mir, er würde sein Geschäft schließen, weil keines seiner Kinder bereit wäre, den Laden zu übernehmen. Der einzige Sohn habe eine Handwerkslehre begonnen, die älteste Tochter besuche eine Handelsschule und habe große Zukunftspläne und die Jüngste, auf die er so gehofft habe, habe sich für einen sozialen Beruf entschieden. Der Kaufmann und seine Frau waren sehr unglücklich über diese Entwicklung und sahen sich, weil sie inzwischen nicht mehr leistungsfähig genug für den täglichen Stress des Ladendienstes waren, genötigt ihr Geschäft aufzugeben.... Und nun lese ich hier in der Zeitung: "Wegen schlechter wirtschaftlicher Lage in Deutschland, sieht sich der Geschäftsinhaber X genötigt, seinen Laden zu schließen." Das ist wieder so eine typische politische Verdrehung der Tatsachen. Ich rate Dir, schau Dir die Dinge von allen Seiten an, ehe Du etwas glaubst."

"Ich will Dir aus meiner Jugendzeit etwas erzählen." Sagte Anna in einer gemütlichen Stunde. "Ich stamme aus einem großen Bauernhof, hier ganz in der Nähe, ich war die jüngste von einer großen Reihe Kinder. Für die Jüngsten war keinerlei Erbe vorhanden, mir kam die Aufgabe zu, einmal in der Woche mit einer großen Kiepe auf dem Rücken, von Ort zu Ort zu gehen und alles zum Verkauf anzubieten was auf unserem Hof hergestellt wurde. Das waren Butter und Eier, Schinken und geräucherte Würste und Schmalz. Den Schinken und die Mettwürste räucherten meine Eltern in der Diele und das ganze Haus roch nach Holzrauch und Schinken. Die Wände waren ganz schwarz und es waren lange Reihen Wurst und Schinken unter die Decke gehängt, vor allen Dingen die Mettwurst mußte lange dort hängen, um richtig hart zu werden."

So kam ich also in viele Häuser und wurde dort sehr unterschiedlich aufgenommen. Einige waren dabei, dort hatte man immer eine Tasse Kaffee für mich bereit. Zu diesen Leuten setzte ich mich dann in die Küche, holte meine kurze Pfeife aus dem Strumpfband, zündete sie an und wir plauderten erst einmal in Ruhe darüber, was es neues in der Familie gab, ob alle Kinder gesund sind das Vieh auch und was es sonst neues im Hause gab. Dann bot ich meine Ware an und meistens machte ich in diesen Häusern gute Geschäfte. Andere Häuser waren eher verschlossen, die Hausfrau kaufte gnadenhalber ein bis zwei Sachen und ich ging schnell meiner Wege. Ich liebte diese Verkaufstouren und genoß es zudem durch die wunderbare Natur zu gehen, die blühenden Felder und den mich beschützenden Wald zu erleben."

Am nächsten Tag nahm Anna ihre Erzählung wieder auf: "Zu Hause mußte ich täglich im Stall und auf dem Feld arbeiten und unser einziges Vergnügen was wir damals hatten, waren ein bis zwei Tanzveranstaltungen im Jahr. Die wichtigste war das Erntefest, da kamen alle Mädels und Jungen aus der ganzen Umgebung zusammen. Wer noch keinen Schatz hatte, der hatte hier die beste Gelegenheit, einen zu finden.

Na, ja, ich habe dann auch bald geheiratet und wir sind dann hierher gezogen. Dann kam ein Kind nach dem anderen und das Geld reichte hinten und vorne nicht. Aber immerhin haben wir uns ein Haus bauen können. Beim ersten Anlauf ging es schief, wir mußten es wieder verkaufen, aber dann haben wir es doch noch geschafft und alle Kinder sind in diesem Haus aufgewachsen. Und nun sind Enkelkinder hier und Urenkel kommen auch schon auf Besuch."

Anna hatte eine gute Beziehung zum heiligen Sankt Veit. Er wurde jeden Abend von ihr angerufen, dazu sprach sie: "Heiliger Sankt Veit, wecke mich zur rechten Zeit, daß ich nicht die Zeit verschlaf." Dann klopfte sie mit kräftigen Schlägen die Uhrzeit, zu der sie aufstehen wollte, an die Wand neben ihrem Bett. Das klappte jeden Morgen pünktlich. Nur den letzten Morgen ihres Lebens erlebte sie nicht, ganz ruhig und friedlich war sie im Schlaf gestorben. Die Leichenfrau kam ins Haus, richtete Anna schön her und alle Nachbarn und Freunde kamen noch einmal ins Haus und verabschiedeten sich von ihr, jeder auf seine Art. Ich streichelte ganz sanft ihre kalte Wange.

2. Kapitel Helmuth

Helmuth war ein Reformier, Er kreierte ein neues Schulsystem, es nannte sich differenzierter Mittelbau. Helmuth holte aus den drei Schulen der kleinen Stadt die begabtesten Kinder in eine Klasse zusammen. Er führte ein neues Unterrichtssystem ein. Die entlastendste Neuerung für die Kinder war, es durfte nicht mehr öffentlich geschlagen werden. Die Kinder kamen zum Teil aus Klassen, in denen der Lehrer sie mit dem Rohrstock auf die Hände schlug, wenn sie sich verschrieben hatten. Ein Lehrer hatte die Angewohnheit, sich ganz langsam hinter die Schüler zu schleichen, wenn sie eine Antwort geben mußten. War diese Antwort falsch, dann schlug er dem Kind längs über den Rücken. Dies alles wurde unter Helmuths Regie abgeschafft. Nun wurden Kinder, wenn sie etwas außergewöhnlich Schlimmes getan hatten, ins Hinterzimmer geholt, der Rektor kam als Aufsicht hinzu und der Lehrer legte den Sünder übers Knie. Die Kinder in der Klasse, hörten zwar das leise oder laute Schreien, sahen ihren Mitschüler blaß auf ihren Platz zurückwanken, aber dann war auch alles wieder gut. Es wurde immer seltener, daß so eine Strafe vollzogen wurde. Die Mädchen waren ausdrücklich vom Geschlagenwerden ausgenommen.

Der wesentliche Unterschied in Helmuths Schulsystem war jedoch, daß die Klasse ganz anders an den Unterrichtsstoff herangeführt wurde als es in den herkömmlichen Schulen der Fall war. Es gab z. B. ein Fach, das hieß Gesamtunterricht. In diesen Stunden nahmen sich die Kinder gemeinsam ein Thema vor. Einige von ihnen durften bis zur nächsten Stunde ein Referat ausarbeiten. Helmuth gab gute Hinweise, in welchen Büchern das Material zu finden war und zeigte den Kinder auch wo sie die Bücher ausleihen konnten. Dann wurden die Vorträge vor versammelter Klasse gehalten und die Kinder mußten auch noch Rede und Antwort stehen, wenn ihre Mitschüler weitere Fragen hatte.

Wenn der Lehrer mit einer Leistung eines Schülers besonders zufrieden war, legte er ihm oder ihr seine verstümmelte Hand auf die Schulter. Die Kinder empfanden das wie eine Auszeichnung. Helmuths Verstümmelung war das Ergebnis des Hitler-Krieges. Drei Finger und den Glauben, daß Deutschland etwas besonderes sei, lies er in Rußland. Dafür hatte sich aber die Gewissheit, Demokratie sei das höchste Gut und für einander dasein sei unabdingbar um eine gute Gemeinschaft zu werden, fest in sein Wesen eingefügt.

Die Klassengemeinschaft festigte sich bei gemeinsamen Klassenfahrten. Einmal fuhren die Kinder in einen nahegelegenen Bauernhof, übernachteten in der Scheune und der Bauer hatte ihnen sogar erlaubt, daß sie zu Mittag ein Feuer machen durften um darauf in einem großen Topf, der an einen eiserne Dreibein aufgehängt war, eine Gemüsesuppe zu kochen. Die Kinder schlepten eifrig Holz auf eine blühende Weide, bereiteten das Gemüse zu und alle waren hungrig wie die Wölfe. Ohne das die Kinder es bemerkt hatten, waren unzählige Grashüpfer in ihre Suppe gesprungen und wurden mitgekocht. Als die Kinder dann die Suppe in ihren Kochgeschirrdeckeln hatten, bemerkten sie die ungewöhnliche Fleischbeilage. Meckeln gab es bei Helmuth nicht, er bestand darauf, das die Suppe gegessen wurde. Die armen Tierchen durftendie Kinder jedoch beiseite legen.

Ein anderes Mal fuhr die Klassengemeinschaft an die Nordsee und übernachteten auf einem großen Schulschiff. Das war sehr beeindruckend und die Kinder hatten viel Spaß in ihren Kajüten. Der Höhepunkt dieser Reise war eine Schlickschlacht, die alle Kinder mitsamt dem Lehrer und seiner Frau in Schlamm Schweine verwandelte. Dann spritzten

sich alle gegenseitig mit dem Schlauch ab.

Vier Jahre blieb diese Klasse zusammen und dann ging es hinaus ins Berufsleben. Die meisten Kinder hatten schon lange eine Lehrstelle, für die paar, denen es nicht gelungen war, legte Helmuth bei Bekannten in der Stadt ein gutes Wort für seine Schüler ein und bracht sie alle unter. Ja, er begleitete sie sogar hinterher, indem er immer mal wieder nachschaute, was die von ihm empfohlenen Lehrlinge so machten.

Helmuth war auch politisch sehr aktiv. Er war im Kreistag für die SPD und als er aus dem Schuldienst ausgeschieden war, lief er als Rentner bei den Ostermärschen mit und demonstrierte gegen Atomkraftwerke.

Mit vielen Schülern hielt er Kontakt bis ins hohe Alter. Bei jedem Heimatbesuch besuchte ich meinen alten Lehrer und er kam auch oft zur Kur nach Bad Tölz und wir verbrachten manche schöne Stunde miteinander. Seine Frau und mein Mann haben auch einen guten freundschaftlichen Kontakt zueinandergefunden. Als seine Frau mir die Nachricht sagte, er sei gestorben, waren wir unendlich traurig.

3. Kapitel Max

Nie im Leben hätte ich gewagt, ihn so zu nennen. Er war ein strenger Mann. Unsere Verbundenheit begann, als ich ihm ein Jahr nach der Konfirmation einen langen Brief schrieb, gespickt mit Anklagen, er habe mich überrumpelt zu meinem "Ja" ein christliches Leben führen zu wollen. Ich hätte doch gar nicht ermessen können, wozu ich da ja sagte. Schon bei der Taufe habe man mich vor den Altar geschleppt und mein Leben einem Gott geweiht, von dem ich nun nach zweijährigem Konfirmandenunterricht noch immer nicht begriffen hätte, was ich von ihm zu halten hätte und was ich überhaupt mit ihm zu tun habe.

Max nahm meine Vorwürfe väterlich, gelassen hin und bemühte sich Jahrzehnte lang, mir Nachhilfeunterricht in Sachen Glauben zu geben.

Ich besitze all seine Briefe noch heute und sie sind mir ein großer Schatz. Auch die Erfahrung, einem Vater von vier Söhnen geträumter Tochterersatz gewesen zu sein hat sich in meine Seele eingegraben.

Als ich Max das letzte Mal sah, war er ein sehr alter verhutzelter Mann geworden. Seine Frau was von durchsichtiger Schwäche. Zwei Greise.

Ich habe mich für meine Frau entschieden, sagte er, als ich wissen wollte, was aus unserer Verbundenheit geworden ist.

4. Kapitel Karl Otto

K.O. war in den fünfziger Jahren unser Turnerjugendführer. Er brachte uns bei, wie wir einen Affen packen müssen, um möglichst viele Dinge auf kleinem Raum zu verstauen. Von ihm lernten wir, wie wir in einer Kothe übernachten konnten, ohne vom Rauch des offenen Feuers belästigt zu werden. Wir lernten uns wachzuhalten, wenn wir Feuerwache hatten. Wir lernten uns zusammen zunehmen wenn die Wanderung nicht enden wollte. "Klotz, Klotz am Weg, Klavier vorm Bauch, wie lang ist die Choussee" half da, ins unendliche wiederholt. Wir begriffen bei ihm, daß die Abendstunden mit Geschichtenerzählen kurzweilig sind und daß eine Prügelei selbst zwischen beiden Geschlechtern dazu dienen kann Aggressionen abzubauen.

K.O. konnte den ganzen Cornet von Rilke auswendig. Er beeindruckte uns immer wieder damit, wenn er begann: "Reiten, reiten, reiten, in den Tag, in die Nacht in den Tag." Der Höhepunkt war jeweils der Schluß: "Sei stolz Mutter, sei stolz ich trage die Fahne."

Es war eine Zeit, wo wir alle, der ganze Haufen noch dachten, stolz sein zu dürfen, auf unsere Heimat, auf unsere kleine Stadt, auf unser soziales Umfeld.

Wir führen auf Turnfeste, maßen uns mit den anderen Turnern unseres Landes und schnitten garnichtmal so schlecht ab. Auf diesen Treffen lernten wir die andere Gruppen Deutschlands kennen und manche Freundschaft hat sich hier entwickelt.

Berufsbedingt und weil ich flügge war verlies ich meine Heimatstadt und traf Karl-Otto erst wieder, als ich erwachsen war. Unerwartet traf uns eines Tages Amors Pfeil und wir dachten sogar daran, zu heiraten. Jedoch, als ich nach Bayern kam, traf mich hinterrücks nochmals Amors Pfeil, der ein noch größeres Loch in mein Herz riss, sodaß ich mein Leben in Bayern weiter lebte. Die Buschtrommeln der Heimat sagten mir zwar immer wieder, wie K.O. inzwischen sein Leben gestaltete, er heiratete, bekam zwei Kinder und irgendwann lies er sich scheiden. Ich schlich anlässlich meiner Heimataufenthalte zwar öfter an seinem Haus vorbei, getraute mich jedoch nicht, mich bemerkbar zu machen. Vor ein paar Jahren warf ich alle Scheu über den Haufen und klingelte einfach bei ihm. Er freute sich unendlich und unsere alte Vertrautheit war gleich wieder im Raum. "Mit uns wäre es nicht gut gegangen" meinte er und ich pflichtete ihm bei.

Wir hatten ein langes, gutes Gespräch miteinander und er konnte mir alle Fragen beantworten, die mich zu ihm getrieben hatten. Da war die Frage nach der Nazivergangenheit unseres Turnerbundes. Er konnte alles mit Fotos belegen, die ganze geschichtliche Entwicklung von der Bündischen Jugend hin zu dieser Nachfolgeorganisation. Er konnte mir erklären, warum wir zum Teil gleiches Liedgut sangen wie die Hitlerjugend. Als ich nach diesem Gespräch nach Hause ging, hatte ich das Gefühl, viele Fragen, die im Laufe der Jahre in mir wach geworden waren, beantwortet bekommen zu haben. Die Nachricht von Karl-Ottos Tod traf mich sehr. Er war eines Tages ganz friedlich in seinem Liegestuhl eingeschlafen.

5. Kapitel Lisa

Lisa war die Urmutter in Person. Sieben Kinder hat sie geboren, mit ihnen die Heimat ihres Mannes verlassen und in ihre

Heimat gezogen. Dort hat sie die Kinder in den ersten Jahren ohne den Vater aufgezogen, denn der kam erst aus dem Krieg zurück, als die jüngsten Kinder schon bald in die Schule kamen. Lisa verdiente den Lebensunterhalt für ihre Familie als Sportlehrerin. Und sie war auch Führerin der Turnerjugend, jedoch in der ersten Generation. Ihrer Tochter Imke, die ein Jahr jünger war als ich, verdankte ich meinen einjährigen Praktikumsplatz in diesem kinderreichen Haushalt. Imke und ich hatten uns auf einem Turnfest kennen gelernt und waren gleich innig befreundet. Sie vermittelte bei ihrer Mutter meine Anstellung.

Lisa war eine starke Frau und Mutter, sie hatte ihre ganze Familie im "Griff" und ich machte in ihrem Hause die Erfahrung, von allen Familienmitgliedern akzeptiert zu werden. Das war vollkommene Neuheit für mich und es half mir ungeheuer, erwachsen zu werden. Was mir auch half, war die unverholene Zuneigung der männlichen Mitglieder. Der älteste Sohn pfiff, wenn er mich sah, "keine Angst vor der Liebe". Er hatte gut pfeifen, war er doch zehn Jahre älter als ich und hatte den Entwicklungsschritt zum Erwachsenen werden wohl schon hinter sich. Ich jedoch schlich noch aufgewühlt durchs Haus und wartete auf den Prinzen.

In Lisas Haus habe ich gelernt, wie man einen zehn Personen Haushalt führt und trotzdem noch Zeit zum in den Büchern stöbern und auf dem Klavier rumhämmern hat. Ich wurde immer perfekter darin, in Windeseile die vielen Betten und Zimmer zu richten, die Böden zu wischen wie ein Wiesel, daß Essen zur rechten Zeit fertig zu haben und mit dem unschuldigsten Gesicht von einem erfüllten Vormittag zu erzählen wenn alle hungrig nach Hause kamen. Begriffen habe ich dort auch, daß es wichtig war, dem Herrn des Hauses Geborgenheit zu vermitteln, damit er nicht so deutlich spürte, daß Lisa das Ruder, das sie während seiner Gefangenschaft in die Hand genommen hatte, nicht mehr wieder hergeben konnte, denn er war alt und müde geworden.

Gemeinsam halfen mir alle Familienmitglieder die Weichenstellung für meine spätere Berufslaufbahn zu finden.

Vorschläge gab es viele. Das reichte vom Elefantenwäscherin, über Tierpflegerin zur Wochenpflegerin. Lisa half mir, den letzten Vorschlag in die Tat umzusetzen.

Dieser Beruf trieb mich dann nach Bayern. Lisa besuchte mich dort mehrmals und blieb auch auf die Entfernung mit mir verbunden. In ihrem Hause war ich immer willkommen und mit allen Kindern verbindet mich ein geschwisterliches Band. Als Lisa dann starb, habe ich das erste mal in meinem Leben eine spontane Handlung getätigt, ohne vorher nachzuschauen, was das kostet. Ich lies eine große Anzeige in eine Zeitung setzen, die meiner Traurigkeit Ausdruck verleihen sollte, setzte mich in den Nachtzug und fuhr zu ihrer Beerdigung.

Lisa hat einen ganz großen Platz in meinem Herzen

6. Kapitel Hermann

Hermann war der erste Psychologe mit dem ich intensiv zu tun hatte. Nicht das ich seine Klientin war, sondern wir lernten uns während einer Moorkur kennen. Kurschatten nennt man soetwas. Wir machten lange Spaziergänge durch die herrlichen Wälder und Wiesen, saßen in Cafes und abends in der Weinstube und redeten und redeten. Der Gleichklang unserer Seelen war deutlich zu spüren. Wie alle Psychologen, die ich im Laufe meines Lebens kennen lernte, besaß er die Gabe, seinen Gesprächspartner zum Nachdenken zu bringen. Damit jedoch nicht genug, er lehrte mich, vor einer schlimmen Operation die Angst zu verlieren und getrost auf das, was kommt kommt zu warten.

Nach der Kur besuchte Hermann mich mit seiner blonden Frau und auch mein Mann war begeistert von meinen neuen Freunden. Hermann war zwar ein Psychologe, aber er verdiente sich sein Geld in der Zeit, in der ich ihn kennen lernte mit Grundstücksmaklerei in Italien, wo er ein herrliches Landhaus besaß, in dem er, seine Frau und die drei Kinder lebten. Das Haus lag auf einem Hügel in der wilden Landschaft des mittleren Italiens. Während unserer Besuchszeit waren gerade die blauen Trauben reif und hingen herrlich in Reichweite an einem Spalier. Die drei Kinder waren noch im Vorschulalter und von anrührender Anhänglichkeit. Das jüngste kleine Mädchen hatte eines Tages einen unbeobachteten Augenblick dazu benutzt, sich in den Keller zu schleichen und hat dort eine kleine private Weinprobe abgehalten. Taumelnd kam sie wieder zu Tage. Wir mußten sie zu Bett bringen und ich saß lange dort, bis sie wieder normale Reaktionen zeigte. Das hat sich fest in meinen Kopf gegraben, weil sie so blaß und hilflos in ihrem Bettchen lag. Ja, die Trauben und der Wein, das sind schon besondere Schätze dieses schönen Landes. Dazu kommt noch die Sonne und das Meer. Ein wahrhaft begnadetes Land.

Eines Tages heckten mein Mann und Hermann miteinander aus, daß sie eine große Rinderzucht gemeinsam dort betreiben wollten. Ich sollte am nahe gelegenen Meer, Kinder von Urlaubern betreuen. Wir fingen an, uns das neue Leben auszumalen und hatten auch schon ein wunderbares Grundstück in der Poebene. Aber je näher die endgültige Entscheidung zu diesem großen Schritt kam, je kleinlauter wurden wir, mit anderen Worten, wir hatten Angst vor unserem eigenen Mut. Wir besannen uns auf unsere eigenen Kräfte und blieben in Bayern, weil die Wurzeln meines Mannes hier so verankert, verwachsen und verwoben sind, das es kein Entrinnen gibt. Also heist es einfach, dieses Land zu lieben, ganz egal, wieviel sture Bayern es hier gibt und wieviele Preußenhasser. Das alles ist ein Prozess, von aufgewachter Seele zu zufriedener und angepasster Seele.

Hermann war ein Zigarrenraucher in einem vorher von mir nie gesehenen Ausmaß. Er hatte eigentlich immer eine Zigarre im Mund und er roch auch so. Wenn ich heute Zigarren Duft rieche, denke ich immer an ihn. Leider starb er schon bald, nachdem unsere großen Pläne geplatzt waren an einem Herzinfarkt.

7. Kapitel Robert

Robert war der erste Mensch, den ich bis in den Tod begleiten durfte. Als ich das erste mal in sein Haus kam, waren seine vier Kinder noch alle im schulpflichtigem Alter und meine Aufgabe war es, der überlasteten Hausfrau und Mutter bei der Hausarbeit beizustehen und später auch Büroarbeiten und Montagearbeiten für seine Erfindung, gemeinsam mit den restlichen Familienmitgliedern zu erledigen. Roberts Erfindung hat ihm seine letzten Kräfte gekostet. Er war so verliebt in sein Werk, das er es mit in sein Bett nahm. Dabei merkte er nicht, daß seine Frau sich von ihm entfremdete und eines Tages die Kinder nahm und ihn für immer verließ. Vorher rief sie mich an und legte mir ihren Mann in meine Hände, zu einem Zeitpunkt, als er sich einer Operation unterziehen mußte. Als er dann aus dem Krankenhaus kam, blieb ich bei ihm und seine Ärzte merkten bald, das er sich einen Hospitalismus zugezogen hatte und nun begann sein langsames Sterben. In dieser Zeit vertraute er mir allen Papierkram seiner Firma an und wir gingen tagsüber im englischen Garten spazieren. Mein Sohn besuchte den Kindergarten in der Nähe und mein Mann wurde zu allem Überfluß auch noch sterbenskrank. Als er wieder auf die Beine kam, nahm er ein Arbeit in Roberts Firma auf und wohnte auch in der großen Wohnung. Nun, dachte ich, wird alles leichter für mich, wenn ich alle, für die ich mich verantwortlich fühlte unter einem Dach hatte. Aber die beiden Männer waren wie die Kampfahne und gockelten so unerträglich durch die Gegend, daß es fast nicht mehr aushaltbar war für mich.

Robert und ich saßen stundenlang im Wohnzimmer, hörten wunderschöne Musik und er rollte sein ganzes erlebnisreiches Leben vor mir aus. Je näher er sich dem Ende fühlte, je mehr hinterfragte er seine Konstrukturs-Tätigkeit im Dritten Reich. "Du mußt es mir glauben, wir haben einfach den Erfolg bejubelt, als es uns gelungen war, die mörderische Waffe zu entwickeln, die dann England den Rest gab. Vorher allerdings rächten die sich bitterlich und zerstörten Dresden." Sagte er mit traurigem Gesicht. Mir schien es er begann erst jetzt zu begreifen wobei er mitgeholfen hatte.

Ich mußte ihm versprechen, daß ich eines Tages ein Buch schreiben würde, mit dem Titel " Ich war dabei. " Ich versprach es, kann dieses Versprechen jedoch nicht einlösen, denn ich war nicht dabei. Dabei war ich, als er in den letzten Monaten seines Lebens das Ausmaß seines Tuns begriff. Ich habe ihn bitterlich weinen gesehen und ich war dabei, als er starb. Was immer seine Schuld ist, ich habe nicht das Recht darüber zu richten. Als Mensch ist er mir tief in meinem Gedächtnis geblieben und ich habe von ihm viele subjektive Zusammenhänge über den Hitlerkrieg begriffen. Er war der erste Mensch, der offen und ausführlich mit mir über diese Zeit sprach. Alle anderen Zeitzeugen, die ich fragte blockten jedes Gespräch über diese Zeit ab. Keiner wollte darüber reden. Es gab nur immer Andeutungen.

8. Kapitel Uli

Er ist der erste noch lebende Mensch in meiner Portraitsreihe, darum werde ich ihn ein wenig verfremden, damit ihn ja keiner erkennt.

Es begann alles auf der Wiese meiner Hausakademie, ich saß auf einem Liegestuhl und schimpfte in der Pause wie ein Rohrspatz. Da kam Uli über den Rasen geschlurt. Er zog das linke Bein nach und sein Rücken war gebeugt. Seine dunkelbraunen Augen schauten müde und sein kahler Kopf spiegelte den Starnberger See zurück. Er reichte mir seine alte knöchernde Greisenhand und forderte mich auf, mit ihm ein Spiel zu spielen. Neugierig, wie ich nun mal bin, konnte ich dieser Aufforderung nicht widerstehen und seitdem spielen wir das schönste Spiel dieser Welt miteinander, das ich kenne.

Im Laufe der Jahre haben wir uns feste Spielregeln erarbeitet.

- 1.) Sei aufrichtig und fair.
- 2.) Erzähle Deine Erfahrungen und Dein Wissen, teile es auch mit anderen Menschen.
- 3.) Vermeide all zugroße Nähe.
- 4.) Zwingen dem Anderen nie etwas auf.
- 5.) Warte geduldig, bis Entwicklung stattgefunden hat.

Uli ist sehr wichtig in dieser Reihe, weil er eine Entwicklung in Gang gesetzt hat, die meinem Leben das Lachen zurückgegeben hat.

Nun ist Uli auch tot. Ich bitte Gott in seiner Güte, ihn aufzunehmen in seine Ewigkeit, an die Uli selber nicht glauben wollte.

Ich werde unser Spiel weiter spielen, jedoch noch eine weitere Spielregel hinzufügen:

- 7.) Sei dir immer bewußt, daß du in allem was du tust abhängig bist von der Gnade des gnädigen Gottes, der dich behütet und der Herr über alle Menschen und Wesen ist.

Meine Gewissheit, dass Uli wirklich tot ist, gerät immer wieder ins Wanken. Das ist eine persönliche Eigenschaft von mir, das ich nur glaube was ich gesehen habe. Aber, wie dem auch sei, er hat seine Arbeit vollbracht und ich bin befreit von der Angst oder der Befürchtung ein kranker Mensch zu sein. Acht Jahre haben wir unser Entwicklungsspiel gespielt.

Fazit

Ich bin als freier Mensch geboren, dann wurde ich geprägt von Erfahrungen und Erlebnissen die ich gemeinsam mit anderen Menschen durchlebte. Ich bin mir bewußt, daß ich nicht grenzenlos frei geblieben bin. Ich bin dankbar für jeden Menschen der durch seine Liebe, in mein Herz, auch in dunklen Zeiten, immer wieder von neuem Liebe und Hoffnung einziehen liess. Immer wieder treibt mich die Frage um, was ist gut und wo beginnt das Böse. Wann ist mein Handeln, auch wenn ich es gut meine eindeutig böse? Zu wieviel Böses bin ich fähig und wieviel Böses muß ich ertragen ohne

dagegen aufzubegehren?

Rainer Maria Rilke wußte darauf zwar auch keine Antwort aber er hatte einen Rat. der lautet:"

Leben Sie jetzt die Fragen...

"und ich möchte Sie, so gut ich kann, bitten, Geduld zu haben gegen alles ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben, wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben können.

Und es handelt sich darum, alles zu leben.

Leben Sie jetzt die Fragen.

Vielleicht leben Sie dann allmählich,

ohne es zu merken,

eines fernen Tages

in die Antwort hinein."

Karin Hachn